

Zeitschrift:	Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Herausgeber:	Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Band:	33 (1917)
Heft:	13
Rubrik:	Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunderwelt, welche die neueste Naturforschung enthüllt hat. Zum Beispiel über die Ordnung der Atome berichtet er: Am auffallendsten aber ist vollends die Erkenntnis, daß es organische Körper gibt, welche bei den verschiedensten Eigenschaften doch ganz gleicher Zusammensetzung sind; so haben Zucker, Stärkemehl und Holz vollkommen gleiche Bestandteile (d. h. soweit die Kunst unserer doch schon sehr weit fortgeschrittenen technisch ausgebildeten Chemie hat ermitteln können) und zwar fünf Teile Wasserstoff (Hydrogen H), fünf Teile Sauerstoff (Sauerstoff O) und sechs Teile Kohlenstoff (Carbo C), was man nach der chemischen Zeichenlehre in der Formel $H^5 O^5 C^6$ auszudrücken pflegt.“

Darum kann man mit Zucker den Ofen heizen und aus Stärke Zucker machen oder Kuchen backen und Holz als nahrhaftes Brot essen, wie die Norweger und Lappländer in Mißjahren wirklich tun, indem sie zerleinertes Birkenholz mit Getreidemehlzusatz zu Brot verbäcken.

Die selbsterhaltenen Fortschritte in der Wissenschaft können die Verdaulichkeit des Holzzellstoffes nicht widerrufen; denn es sind ganze Reihen von Tieren bekannt, die zeitweise ausschließlich nur von Trockengewächsen leben, die aus Holzzellen bestehen. Für Menschen und mit diesen verwöhnte Haustiere sind Holz oder holzige Gewächse im Naturzustande freilich schlecht verdaulich, weil ihre Raurorgane und Magensäfte zu schwach sind, um die an- und ineinander verwachsenen Holzzellen richtig auseinander zu teilen, deren Zellwände aufzulösen.

Sobald jedoch die Holzzellen vor dem Genuße auseinander geteilt und ihre Zellwände zertrümmert und zu feinem Mehl gemahlen werden, dann wird das Zellmehl für Menschen und Tiere genügend gut verdaulich, um als Zusatz zu den sonstigen Nahrungsmitteln dienen zu können.

Die Aufschlüsselung und Auseinanderteilung der Holzzellen nach den in der Zellstoffindustrie gebräuchlichen chemischen Verfahren ist für Nährzellstoff aus folgenden Gründen schlecht geeignet:

1. Weil die chemisch ägenden Kochlaugen die ganze Zwischenzellsubstanz und den ganzen Zellinhalt chemisch auflösen, sodaß nur etwa 40–45 % des behandelten Holzgewichtes zurückbleibt, während 55–60 % verloren gehen, d. h. man behält von der Wurst nur die leere schlecht verdauliche Haut!

2. Weil die chemischen Kochlaugen die Zellwände oder Zellenhäute pergaminieren und für die Magensäfte schwer verdaulich machen.

3. Weil die chemischen Kochlaugen dem Kochgut widerlichen Geruch und Geschmack beibringen, der durch welt-

gehende, verlustbringende Waschungen wohl abzustumpfen, aber nicht ganz zu beseitigen ist.

4. Weil die geringste Spur der etwa im Waschgut noch verbleibenden chemischen Kochlauge den Menschen- und Tiermagen unzutraglich ist.

Auch die in der Holzschliffindustrie gebräuchliche Schleifmethode ist für Nährzellstoff nicht recht geeignet:

1. Weil die feinsten Inkrusten und Faserteile bei der üblichen Verdünnung verloren gehen.

2. Weil die Holzzellen wohl mechanisch auseinander gerissen, aber noch lange nicht fein genug zermahlen werden.

Der seit bald 50 Jahren in der Zellstoff- und Holzschliffindustrie tätige Verfasser dieser Abhandlung hat im Hinblick auf den vorhandenen und noch immer wachsenden Weltnotstand seine reiche Erfahrung auf dem mechanischen und chemischen Zellstoffgebiete dazu benützt, ein verbessertes Nährzellstoffverfahren zu erfinden und technisch auszubilden, das ein billiges, gut verdauliches und schmackhaftes „Waldbmehl“ liefert, sowohl aus Laub- oder Nadelhölzern, als auch aus holzigen Gewächsen, wie z. B. den Stengeln von Mais, Hirse, Zuckerrohr, aus Maiskolben u. dgl.

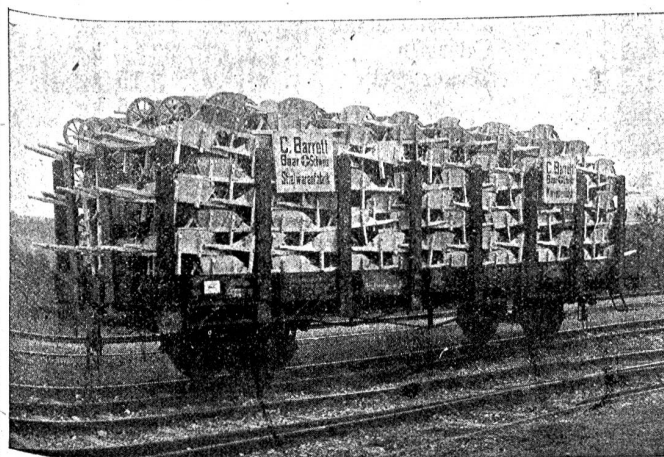
Mit einem streckenden Zusatz von 20–40 % Waldbmehl bereitet die praktische Hausfrau des Erfinders Hausbrot, Mehlsuppen und Mehlspeisen, wie zum Beispiel Pfannkuchen, Käse-, Speck- und Fruchtwaiven, Maistöpfli u. dgl., für den gut besetzten Familientisch, die allen gut schmecken und gut bekommen.

Von befreundeter Seite sind Waldbmehlfütterungsversuche an Hunden, Hühnern, Schweinen, Pferden und Rindern vorgenommen worden, durch die der Beweis erbracht wurde, daß eine 20–40prozentige Streckung der bisherigen Futtermittel durch Waldbmehlzusatz von den Tieren gern angenommen und ohne Zweifel auch gut verdaut wurde.

Die Behörden sind vom Erfinder auf die Verwendbarkeit des Waldbmehles aufmerksam gemacht worden, aber was gilt ein Prophet in seiner Heimat? K.

Verschiedenes.

Vorsicht beim Laden von Äthylenapparaten. Am 2. Februar 1917 verunglückte in A. ein Eisenbahnarbeiter, als er eine Äthylenfackel neu beschickte. Derselbe hatte Karbid in den Behälter der Sturmfackel eingefüllt und wollte den letzteren in den Wasserbehälter einbringen. Er hatte dabei offenbar den unten am Karbidbehälter angebrachten Stöhring nicht richtig oder nicht sorgfältig



C. Barrett, Holzwarenfabrik

BAAR, Kt. Zug (Schweiz).

SPEZIALFABRIK

für

4324

Karreten, Stielwaren

Fasshahnen

Haushaltsartikel

Holzwaren aller Art

Wasserkraft 70 Pferde.

Export. Telegramm-Adresse: Barrett Baar. Telephon 714.

genug befestigt. Dieser Stellring löste sich also und das Karbid fiel ins Wasser, sodaß der Mann nur mehr die Reflektorstange in der Hand behielt. Um das Karbid wieder aus dem Behälter zu nehmen, entleerte er hierauf das Wassergefäß. Selbstverständlich aber bildete das bereits nasse Karbid eine große Menge Ätzen, welches sich an einer nur einige Schritte davon stehenden Laterne entzündete. Der Mann erlitt dadurch starke Verbrennungen.

Der Fall bringt eine alte Regel wieder einmal in Erinnerung. Das Verschicken von Ätzen-Apparaten irgend welcher Art soll niemals in unmittelbarer Nähe von brennenden Lichtern zc. erfolgen. Auch die besten Apparate können schließlich einmal versagen, und zwar aus irgendwelchen Gründen. Falls das Verschicken doch bei Nacht geschehen muß, soll die Leuchte in möglichst großer Entfernung aufgestellt werden.

Es war im vorliegenden Falle auch sehr unklug, das Karbid in der vorbelegten Weise aus dem Wasser herausbringen zu wollen. Der Mann hätte dieses Karbid einfach verloren geben und inzwischen seine Laterne wegtragen sollen. Nach einer Viertelstunde hätte er dann seinen Behälter nochmals reinigen und neu mit Wasser füllen können.

Der Gedanke, dieses Karbid aus dem Wasser herausnehmen zu wollen, um es nachher doch wieder zu benutzen, war offenbar unglücklich. Dieses bereits tüchtig benezte Karbid war nun ohnehin zum größten Teile verloren. Tagsüber hätte man dasselbe vielleicht nochmals, wenn auch halb vergast, in den Karbidbehälter einladen können. Nachts aber war es unvorsichtig, mit diesem in voller Vergasung begriffenen Karbid noch weiter hantieren zu wollen. In der Nähe von offenem Lichte soll man keine Ätzenapparate verschicken. Die Laterne hätte in diesem Falle mindestens 10 Meter entfernt abgestellt sein sollen. Und nach der genannten Unregelmäßigkeit hätte die erste Sorge die sein sollen, die Laterne noch weiter wegzutragen. („Mitteilungen des Schweizerischen Ätzenvereins.“)

Zu verkaufen:

3 Schrauben-Flaschenzüge

	500 kg mit Ketten für	3 m Hub
2 do.	1000 " " " "	4 " "
2 „	1500 " " " "	6 u. 15 " "
8 „	2000 " " " "	3, 4, 6, 8, 10, 12, 15 " "
6 „	3000 " " " "	4, 6, 8, 10, 12 " "
3 „	4000 " " " "	6, 8, 10 " "
6 „	5000 " " " "	8, 10, 12, 15 " "
1 „	10000 " " " "	10 " "

2 Laufkatzen

	1000 kg Tragkraft
10 do.	2000 " "
6 „	3000 " "
3 „	4000 " "
2 „	5000 " "

Sämtliche Hebezeuge gebraucht, jedoch
frisch renoviert u. mit 1 1/2 facher
Last ausgeprüft!

Gefl. Angebote sub Chiffre S 3179 an die Expedition.

Belleben der Bandsägerollen mit Linoleum. Linoleum kann in der Zeit der Lederknappheit als Auflage (sog. Bandage) für Bandsägen Verwendung finden, doch ist dies nur ein Nothbehelf. Der Nachteil bei der Verwendung von Linoleum zu diesem Zwecke besteht vor allem darin, daß sich die Zähne des Sägeblattes in das Linoleum eindrücken und dieses, da es nicht elastisch genug ist, um die Eindruckstellen von selbst wieder auszugleichen, allmählich einreißen. Zum Befestigen des Linoleums auf der Bandsägerolle empfiehlt Gueri in der Werkmeister-Zeitung einen Harzkitt, den man sich z. B. durch Schmelzen von 4 Teilen dickem Terpentin und 1 Teil Kolophonium bereitet. Einen ebenfalls sehr brauchbaren Kitt erhält man aus 50 Teilen Kolophonium, 50 bis 100 Teilen Manilatopal, 50 bis 70 Teilen Alkohol und 50 Teilen Gallipot. Auch eine unter schwachem Erwärmen erfolgte Lösung von 44 Teilen Schellack in 96 Teilen Spiritus kann zur Anwendung gelangen. Die meisten dieser Klebemittel werden heiß verwendet. Ein kalt anzuwendender Linoleumkitt besteht aus einer Auflösung von 60 Teilen Asphalt oder Kolophonium und 100 Teilen Steinkohlenteer oder Mineralöl in 30 Teilen Benzol. Die Streichfähigkeit kann durch weitere Zugabe von Benzol erhöht werden. An Stelle des Linoleums kann man auch sogen. Isolerband, wie es für elektrotechnische Zwecke Verwendung findet, verwenden. Dieses erfüllt in mehrfachen Lagen ebenfalls leicht seinen Zweck und hat den Vorteil, bequem ersetzt werden zu können und dabei billig zu sein.

Kunstholz aus Laub. Nachdem man schon seit längerer Zeit künstliches Holz aus Sägemehl herstellt, das einfach unter starkem Druck und etwa mit Zusatz eines Bindemittels zusammengepreßt wird, ist man, der Zeitschrift „Kunststoffe“ zufolge, neuerdings auch zur Verarbeitung von Laub für den gleichen Zweck übergegangen. Das getrocknete, in Wasser oder Lauge gekochte Laub wird mit einem Bindemittel (Leim, Harz, Wasserglas und dergl.) vermengt und unter Drücken von 300 bis 400 Atmosphären zu Blöcken gepreßt. Durch Zusatz von Farbstoffen lassen sich beliebige Färbungen erzielen. Derartige Kunstholz kann ebenso wie Naturholz bearbeitet und zu den verschiedensten Zwecken verwendet werden.

Farbiger Zementputz. Farbiger Zementputz für Fassaden, zumal, wenn es sich um Flächen handelt, die dem Schlagregen ausgesetzt sind, verblasen meist sehr bald. Praktische Versuche haben ergeben, daß bei Anwendung der nachstehenden Mischungsverhältnisse ein in der Farbe dauerhafter Putzmörtel hergestellt werden kann

für Graugrün:	
Portlandzement	170 kg
Sand	340 kg
Ultramarinblau	22,5 kg
Ockergelb	33 kg
Weiße Seife	3,15 kg
Alaun	3,15 kg

für Schiefergrau:	
Portlandzement	170 kg
Sand	340 kg
Lampenruß	22,5 kg
Ultramarinblau	16 kg
Weiße Seife	3,15 kg
Alaun	3,15 kg

Nach der Erhärtung des aufgetragenen Putzes bestreicht man die Flächen noch mit einer Lösung von Paraffin in Petroleum. So behandelte Putzflächen behalten ihre Farbentöne in voller Reinheit sehr lange Zeit.

Bei event. Doppelsendungen bitten wir zu reklamieren, um unnötige Kosten zu vermeiden. Die Expedition.